Die Militärseelsorge bis zum Zweiten Weltkrieg im Überblick

Karl-Reinhart Trauner

1. Die Anfänge der Militärseelsorge: Antike und Mittelalter

1.1. Im heidnischen Bereich

Die Militärseelsorge ist sehr alt:[1] Religiöse Kulthandlungen vor bzw. nach kriegerischen Auseinandersetzungen findet man schon bei heidnischen Völkern. Heidnische Priester verrichteten in den Feldlagern ihre Opfer, beteten für den Sieg und verkündeten Erfolge aus den Eingeweiden von Opfertieren und dem Flug der Vögel. Vor allem beim Kybele- und Attiskult in Phrygien, aber auch in den Religionen des Iran waren Krieg und Religion eng miteinander verbunden. In jenen Zeiten tauchten immer wieder auch Männer auf, die die Funktion eines Priesters im Streitfalle mit der eines Kämpfers tauschten, wie etwa Zarathustra im 7. Jahrhundert v. Chr.[2]

Bei den Ägyptern standen Krieg und Religion ebenfalls in einem Naheverhältnis, und auch die Griechen hatten Feldprediger, die mit großer Macht ausgestattet waren: Alexander der Große etwa ließ seinen Feldprediger Arestander zu sich rufen, damit er betet und Gelübde ablegt. Im Kriegsfall stand der „Vornehmste" oder „das Haupt der Zeichendeuter" an der Spitze der Priester und hatte die Würde eines Oberpriesters inne. Die Priester spornten die Soldaten mit Worten und Kampfgesängen zu Tapferkeit und Gehorsam an.

Die Römer begannen ihrerseits das neue Jahr mit Kriegerfesten zu Ehren des Kriegsgottes Mars. Dem Priester des Mars, der auf Lebenszeit gewählt wurde, waren für seinen religiösen Dienst zwölf junge Männer beigegeben, mit denen er die römischen Truppen im Krieg und auf den Feldzügen begleitete. Der Priester schleuderte bei kriegerischen Auseinandersetzungen die erste Lanze ins feindliche Gebiet. In jedem festen Römerlager gab es zudem einen eigenen Kultraum mit Opferaltar; die Truppen führten im Feld stets ein Kultzelt mit sich.[3]

1.2. Militärseelsorge in der Bibel

1.2.1. Das Alte Testament

In der Bibel findet sich im 1. Buch Mose das erste Beispiel für einen Feldgottesdienst nach einer gewonnenen Schlacht: *„Melchisedek, der König von Salem, trug Brot und Wein heraus. Und er war ein Priester Gottes des Höchsten und segnete ihn* [Abram]" (Gen. 14, 18f.) Im 5. Buch Mose gibt es deutliche Hinweise auf die bedeutende Rolle, die die Priesterschaft vor Auseinandersetzungen spielte:

1 Der Beitrag folgt – mit Ausnahme von Kapitel 4 – im Wesentlichen Claudia Reichl-Ham, Die Militärseelsorge in Geschichte und Gegenwart (= M&S 4), Wien 2000, S. 5 – 9; außerdem v.a. zu den Abschnitten über die Habsburgermonarchie Julius Hanak, Die evangelische Militärseelsorge im alten Österreich unter besonderer Berücksichtigung ihrer Eingliederung in den kirchlichen Verband, Wien 1974.

2 Vgl. Manfred Hutter, Religionen in der Umwelt des Alten Testaments I. Baylonier, Syrer, Perser (= KStTh 4,1), Stuttgart-Berlin-Köln 1996, S. 190 – 193. Geo Widengren, Die Religionen Irans, Stuttgart 1965, S. 78.

3 Vgl. J. Bleese, Die Militärseelsorge und die Trennung von Staat und Kirche, Hamburg 1969, S. 7; Hermann Kees, Der Eine und die Vielen. Ägyptische Gottesvorstellungen, Darmstadt [2]1973, S. 87; Albrecht Schübel, 300 Jahre Evangelische Soldatenseelsorge, München 1964, S. 13.

„Wenn ihr nun auszieht zum Kampf, so soll der Priester herzutreten und mit dem Volk reden und zu ihnen sprechen: Israel, höre zu! Ihr zieht heute in den Kampf gegen eure Feinde. Euer Herz verzage nicht, fürchtet euch nicht und erschreckt nicht und lasst euch nicht grauen vor ihnen; denn der HERR, euer Gott, geht mit euch, dass er für euch streite mit euren Feinden, um euch zu helfen." (Dtn. 20, 2 – 4)

Unter den Stämmen Israels zeichnete sich in militärischen Belangen der Stamm Levi besonders aus. Er hatte die ehrenvolle Aufgabe, im Krieg die Bundeslade zu bewachen, und stellte auch den obersten Feldpriester. Dieser wurde für die Dauer des Krieges gewählt, seine Würde war beinahe mit der eines Hohenpriesters vergleichbar. Er brachte vor der Schlacht ein Brandopfer dar und hielt eine Feldpredigt.[4] Es waren einige Priester an den unmittelbaren Kampfhandlungen beteiligt, und immer wieder standen sie auch an der Spitze eines Heeres und versuchten die Streitenden z.B. durch das Spielen von Trompeten moralisch zu stärken.[5] Krieg und Religion waren also sowohl in Israel als auch in den benachbarten Großreichen untrennbar miteinander verbunden, das eine ohne das andere undenkbar.

1.2.2. Das Neue Testament

Das Neue Testament weist ebenfalls Textpassagen auf, die den gläubigen Soldaten in den Mittelpunkt des Geschehens rücken. Jesus sagt beispielsweise über den Hauptmann von Karpernaum: *„Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden!"* (Mt. 8, 10), und bei der Kreuzigung von Jesus ist es ebenfalls ein anwesender Hauptmann, der die Göttlichkeit Jesu erfasst und daran glaubt.[6] Johannes der Täufer gibt Soldaten auf die Frage, was sie tun sollten, die Antwort:

„Tut niemandem Gewalt oder Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold!" (Lk. 3, 14)

1.3. *Die frühe Kirchengeschichte*

Zeugnisse einer christlichen Militärseelsorge lassen sich ebenfalls schon sehr früh feststellen.[7] Es wird berichtet, dass bereits seit dem Mailänder Edikt Kaiser Konstantins von 313 n. Chr., als das Christentum erlaubt wurde, Priester und Diakone im Heer den Gottesdienst versahen. Jede Legion (etwa 4.000 bis 6.000 Mann) soll ihr eigenes Zelt für die Verrichtung desselben und einen eigens bestellten Priester gehabt haben. Im Feldzug gegen die Perser soll Kaiser Konstantin Bischöfe mitgenommen haben und ein Zelt nach dem Muster einer Kirche bauen lassen haben. Waffen und Feldzeichen sollen mit dem Zeichen des Kreuzes versehen gewesen sein.[8]

1.4. *Der älteste dokumentarische Beleg einer christlichen Militärseelsorge*

Der älteste Nachweis einer christlichen Militärseelsorge liegt in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien.[9] Es handelt sich dabei um eine

4 Vgl. J. Langhäuser, Das Militärkirchenwesen im Kurbrandenburgischen und Königlich Preußischen Heer, seine Entwicklung und derzeitige Gestalt, Metz 1912, S. 1.
5 Vgl. die bekannte Erzählung vom Fall Jerichos Jos. 6, 1 – 20; oder auch 2. Chron. 13, 12 – 15.
6 Zum Problemfeld Christ als Soldat in der alten Kirche vgl.u.a. Sabine Taupe, Frühes Christentum und Heer. Tertullians Einstellung zu Christen im Heer im Vergleich mit anderen frühchristlichen Schriftstellern. In: M&S 12, S. 3 – 18.
7 Vgl. A. H. M. Jones, Military Chaplains in the Roman Army. In: HThR 46 (1953), S. 239f. Weiters Palme, a.a.O., S. 107.
8 Vgl. Eusebius, Über das Leben des seligen Kaisers Konstantin (= BKV 9), Kempten-München ²1913, S. 179.

Personalstandsmeldung aus dem Büro des Dux Thebaidis – gewissermaßen des Militärkommandanten von Theben in Ägypten – aus dem 5./6. Jahrhundert. Hier finden sich – neben Soldaten – auch *„Presbyteroi"*, ja sogar ein *„Protopresbyteros"*. Spätestens seit dem 5. Jahrhundert hat dieses Wort die Bedeutung „christlicher Priester". Aus diesen Belegen wird auch deutlich, dass der Militärgeistliche nicht bloß ein Priester war, der beim Militär Gottesdienste und Seelsorge anbot – gewissermaßen ein nebenamtlicher Militärpfarrer –, sondern dass er regelrechter Angehöriger der Armee war. Die Unterschiede in der militärseelsorglichen Hierarchie ergaben sich durch die Höhe jenes Kommandos, in denen die Militärgeistlichen Dienst taten: Außer den Priestern einzelner kleiner Verbände gab es auch Militärgeistliche, die für große Verbände zuständig waren.[10]

1.5. Eine christliche Militärseelsorge bei den Germanen

Nach der Christianisierung der germanischen Völker sind auch in deren Heeren Priester zu finden, die teils Waffendienst übten, teils seelsorgerische Funktionen hatten.[11] Von den Merowingern ist bekannt, dass in der Pfalz- und Hofkapelle der Mantel Martins von Tours aufbewahrt wurde und in Kriegszeiten von den dafür bestimmten Geistlichen, zusammen mit den Reliquien, ins Feld mitgenommen wurde.

Im Jahr 742 verbot das erste deutsche Nationalkonzil den Geistlichen die Teilnahme an Kriegen und das Waffentragen. Ausgenommen waren jedoch jene Priester, ein oder zwei Bischöfe und die Pfalzpriester, die im Feld Militärseelsorge ausübten.[12] Diese Einrichtung, den in den Krieg ziehenden Heeren Feldgeistliche beizugeben, wurde von Karl dem Großen übernommen, der diese Bestimmungen in seinem Kapitulare vom Jahre 769 wiederholte, und blieb im gesamten Mittelalter bestehen.

1.6. Hoch- und Spätmittelalter

Bis in die Zeit Kaiser Maximilians I. an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert blieb die Militärseelsorge eine auf die Dauer des Feldzuges beschränkte Institution, was vor allem auch darauf beruhte, dass es im Mittelalter keine stehenden Heere gab. Erst als sich zu Beginn der Neuzeit das Landsknechtwesen entwickelte und sich erste Ansätze zu einem stehenden Heer zeigten, wurde auch die Militärseelsorge zu einer ständigen Einrichtung. Die Priester waren jetzt keine freiwilligen Begleiter mehr; sie standen unter Eid und waren der militärischen Disziplin unterworfen.[13] Jedes Fähnlein (etwa 500 Mann unter der Führung eines Hauptmannes oder Rittmeisters) erhielt seinen eigenen Kaplan, der „die Mannschaft zu erbaulichem Lebenswandel ermahnte und in jenen Zeiten, in welchen die ärztliche Kunst bei den

9 Vgl. Karl-Reinhart Trauner, Der Beginn einer christlichen Militärseelsorge. In: M&S 12, S.19 – 22.

10 Vgl. Bernhard Palme, Verwaltung und Militär im spätantiken Ägypten. Ausgewählte Urkunden aus der Wiener Papyrussammlung (= Habil.), Wien 1997, S. 105f. u. 108.

11 Vgl. P. Hofmeister, Militärseelsorge. In: LThK[2] 7, S. 416.

12 Vgl. Albert Michael Koeniger, Die Militärseelsorge der Karolingerzeit. Ihr Rechte und ihre Praxis, München 1918, S. 14; Joseph Freisen, Das Militär-Kirchenrecht in Heer und Marine des Deutschen Reiches, nebst Darstellung des außerdeutschen Militärkirchenwesens, Paderborn 1913, S. 3f.

13 Vgl. Viktor Lipusch, Österreich-Ungarns katholische Militärseelsorge im Weltkriege, Graz 1938, S. 1; Franz Landerl, Militärseelsorge in Österreich, Dipl. Arb. (= Lies SDr. 2/84), Linz 1984, S. 6f.; Freisen, S. 4f.

Herren noch auf sehr tiefer Stufe stand, den Kranken und Verwundeten nicht allein geistlicher, sondern auch oft ärztlicher Beistand war".[14] Nach der „Geistlichen Kriegsordnung" Leonhart Fronspergers – Julius Hanak bezeichnet ihn als den größten Militärdogmatiker seiner Zeit[15] – aus dem Jahr 1565 sollte jeder Hauptmann *„sich auch beflisse zu haben einen gelehrten, Christlichen, geschickten und erbarn Man"*.

2. Die Reformationszeit

Auch wenn die habsburgischen Kaiser und Könige stets danach trachteten, die Reformation zurückzudrängen, mussten sie bald realpolitische Kompromisse eingehen. Auf dem Reichstag zu Speyer im Jahre 1542 etwa sagten die Protestanten ihre Unterstützung im Kampf gegen die Türken nur unter der Bedingung zu, dass die protestantischen Soldaten eigene Feldprediger erhielten.[16] Diese politischen Verschiebungen gingen Hand in Hand mit einem neuen Menschen- und Gesellschaftsbild, das mit dem Schlagwort Individualismus angedeutet werden kann; Der Mensch trat in den Mittelpunkt.[17]

Die Form der Bestellung des evangelischen Feldpredigers war zu jener Zeit jedoch noch nicht klar definiert. Der evangelische Standesherr bzw. Adelige, der ein Regiment anwarb oder sein Fähnlein aufstellte, nahm häufig seinen Hofprediger mit.

Es gilt also festzuhalten, dass der evangelische Feldprediger in der Reformationszeit eine gewisse Sonderstellung im militärischen Verband einnahm, bedingt durch die Tatsache, dass sich gemäß reformatorischem Empfinden der Prediger militärischrangmäßig nicht ohne weiteres in die hierarchische Struktur des Heeres einordnen ließ. In geistlichen Belangen unterstand er wie jeder andere Prädikant dem jeweiligen Superintendenten. Dessen beaufsichtigende und beratende Tätigkeit erstreckte sich nicht nur auf den Gottesdienst, die Liturgie und Sakramentsverwaltung, sondern auch auf die Beantwortung von Fragen, die den Soldatenalltag betrafen. Seelsorge wurde in erster Linie als Sorge um den Menschen an sich verstanden.

Der wohl bekannteste Feldprediger seiner Zeit war der Schweizer Reformator Ulrich Zwingli, der in der Schlacht von Kappel tödlich verwundet wurde und im Oktober 1531 starb.

3. Die Entwicklung der Militärseelsorge in der Neuzeit

Es ist interessant, dass dennoch evangelische Soldaten im Dreißigjährigen Krieg, der sich ja vor allem auch als eine Art Glaubenskrieg verstand, höchste militärische Ränge im kaiserlichen Heer erreichen konnten. Im 18. Jahrhundert, in der Zeit Kaiser Karls VI. und Prinz Eugens von Savoyen, fand in zunehmendem Maße ein Gesinnungswandel statt. Im Heer Prinz Eugens spielte die Konfessionszugehörigkeit sowohl im Offiziers-

14 Emerich Bielik, Geschichte der K. u. k. Militär-Seelsorge und des apostolischen Feld-Vicariates, Wien 1901, S. 45.

15 Zur Fronsperger vgl. Hanak, S. 6 – 8. Laut Hanak bestand eine Abhängigkeit von Luther in seinem literarischen Schaffen: „Luther wirkte über die weit verbreiteten und hochgeachteten Schriften Fronsbergers im kaiserlichen römisch-katholischen Heer als Seelsorger der Offiziere und Landsknechte."

16 Hanak, S. 8; Georg Loesche, Von der Duldung zur Gleichberechtigung. Archivalische Beiträge zur Geschichte des Protestantismus in Österreich 1781 – 1861. Zur 50jährigen Erinnerung an das Protestantenpatent, Wien-Leipzig 1911, S. 783.

17 Vgl. Karl-Reinhart Trauner/Géza Molnár, Zu den Anliegen Luthers. Zum 450. Todestag des Reformators. In: Ethica 1996, S. 41 – 45; Hermann Kunst, Martin Luther und der Krieg. Eine historische Betrachtung, Stuttgart 1968.

korps als auch im Mannschaftsstand kaum eine Rolle; es galt die Gesetzmäßigkeit, dass ein Soldat, der bereit war, auf dem Schlachtfeld sein Leben für Österreich einzusetzen, einen ausreichenden Loyalitätsbeweis erbracht habe.[18]

Über die exakte Stärke der protestantischen Offiziere und Mannschaften in jener Zeit ist leider nichts bekannt, doch muss sie recht beachtlich gewesen sein. Eine eigene Seelsorge gab es jedoch nicht. *„Unterdessen ist gleichwohl einem protestantischen Obristen nicht erlaubet, einen Evangelischen Feld-Prediger beym Regiment zu halten, ob solcher gleich meistens der Evangelischen Religion zugethan ist, dergleichen es verschiedene giebt; sondern es muß ein Catholischer Pfaffe die Stelle eines Feld-Predigers verwalten."*[19]

Die einzige Möglichkeit, vor 1781 in den Erblanden am Gottesdienst einer evangelischen Gemeinde teilzunehmen, stellten etwa in Wien die Gesandtschaftskapellen der Dänen und Schweden sowie der Generalstaaten dar, die im Laufe des 17. Jahrhunderts in den Wohnhäusern der Gesandten eingerichtet wurden. Für Soldaten, vor allem für Offiziere, fanden nachweislich in der Kapelle der dänischen Gesandtschaft Privat-Abendmahlsgottesdienste statt. Die dänische und die schwedische Gesandtschaftskapelle standen dann auch Pate bei der Begründung eines evangelischen Kirchenwesens nach dem Toleranzpatent Kaiser Joseph II. aus dem Jahr 1781, worin *„akatholische"* Religionsausübung grundsätzlich erlaubt wurde.

4. Die Begründung einer Evangelischen Militärseelsorge in der Habsburgermonarchie

4.1. Die Zeit nach dem Toleranzpatent

Mit dem Toleranzpatent vom 13. Oktober 1781 wurde den protestantischen Soldaten die Möglichkeit einer bescheidenen Religionsausübung im Heer gegeben, von einer eigenständigen evangelischen Militärseelsorge kann jedoch noch immer nicht die Rede sein. Die von Joseph ursprünglich geplanten Soldatenbethäuser wurden aufgrund heftigen Widerstandes nie realisiert. Und auch sein Wunsch, evangelische Militärseelsorger einzusetzen, scheiterte. Es wurden keine eigenen Soldatenpastoren berufen. Eine da und dort eingerichtete Soldatenseelsorge erfolgte auf Privatinitiative.[20]

4.2. Die Einrichtung einer Evangelischen Militärseelsorge

Der Beginn einer hauptamtlichen Militärseelsorge fällt in die Zeit des Biedermeiers, als zahlreiche evangelische Soldaten in Italien dienten, wobei vor allem ungarische Regimenter betroffen waren. Diese wurden fallweise von Schweizer oder italienischen Pastoren mitbetreut, was den ungarischen Ständen ein Dorn im Auge war. Sie stellten daher

[18] Vgl. Christoph Tepperberg, Evangelische in Habsburgs Heer. In: Evangelische in Österreich. Vom Anteil der Protestanten an der österreichischen Kultur und Geschichte (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Nov. 1996 bis Feber 1997), Wien 1996, 130 – 136.

[19] Johann Heinrich Küchelbecker, Allerneueste Nachricht vom Römisch-Kaiserlichen Hofe, Hannover 1730, S. 276.

[20] Die Kurzdarstellung der Zeit der Monarchie folgt Hanak. Vgl. außerdem: Johannes Legler, Militärseelsorge in der österreichisch-ungarischen Armee von 1867 bis 1918 (= Wiener Katholische Akademie, Miscellanea LXXXII, Wien 1979); Peter Steiner, Militärseelsorge in Österreich. Aufbau, Gliederung und Organisation (1848 – 1992), Dipl. Arb., Wien 1992; Roman-Hans Gröger/Claudia Ham/Alfred Sammer, Zwischen Himmel und Erde. Militärseelsorge in Österreich, Graz-Wien-Köln 2001.

am Reichstag Anfang 1833 über die königlich-ungarische Hofkanzlei den Antrag an den Hofkriegsrat, dass *„bei solchen Regimentern, welche viele Evangelische in ihren Reihen zählen, evangelische Feldprediger bestellt werden möchten"*. Angesichts der von den ungarischen Ständen aufgezeigten Mängel, wie etwa die Verwahrlosung der Soldaten in der Religionsausübung, sah sich das Apostolische Feldvikariat genötigt, sich ernsthaft mit dem Problem der seelsorgerischen Betreuung der evangelischen Mannschaften in Italien zu beschäftigen. Es stellte fest, dass sich die bisherige Betreuung der evangelischen Mannschaften als unzureichend erwiesen hatte, zumal es weder in Italien noch in Dalmatien protestantische Gemeinden gab.

Am 23. März 1834 fasste Kaiser Franz I. schließlich folgenden wichtigen Beschluss:

> *„Ich will, daß für die Zeit der Anwesenheit mehrerer ungarischer Regimenter in Meinem lombardisch-venezianischen Königreiche zwei protestantische Pastoren und zwar Einer evangelischer, Einer helvetischer Confession, welche die erforderliche Sprachkenntniß besitzen, mit dem angetragenen Gehalte angestellt und ihnen dort ihr Aufenthalt angewiesen, und selbe dort verwendet werden, wo es am zweckmäßigsten ist. Die daraus sich ergebenden jährlichen Auslagen sind aus der ordinären Militair-Dotation zu bestreiten."*[21]

Interessant ist wohl die Tatsache, dass das protestantische Preußen zu eben derselben Zeit die ersten Militärgeistlichen für die in der Minderheit befindlichen katholischen Soldaten genehmigte. Nachdem König Friedrich Wilhelm III. die Wünsche der Katholiken bisher mehrmals abgelehnt hatte, zeigte er nun plötzlich unerwartete Bereitschaft und veranlasste die „versuchsweise" Anstellung von drei katholischen Garnisonsgeistlichen in Köln, Koblenz und Trier. Dass diese beinahe gleichzeitige Entscheidung vermutlich nicht auf Zufall beruhte, scheint klar. Im November 1834 wurden schließlich Ludwig Bukwa für das Augsburgische Bekenntnis und Samuel Harsányi für das Helvetische für die Dauer der Dislokation der Truppen als Militärseelsorger zugeteilt; sie sind damit die ersten hauptamtlichen evangelischen Militärpfarrer in Österreich. Die beiden Pastoren wurden von der ungarischen Statthalterei von ihrer Bestimmung verständigt und nach Verona geschickt.[22]

4.3. Die Konsolidierung der Evangelischen Militärseelsorge

Die Neuordnung Österreichs in den 1860er Jahren hatte auch Auswirkungen auf die Militärseelsorge. Nach Intervention der evangelischen geistlichen Behörden erfolgte im April 1860 die Einführung von zwölf evangelischen Garnisonsfeldpredigern. Knapp danach wurde durch Umwandlung der ehemaligen Schwarzspanierkirche in Wien eine eigene evangelische Garnisonskirche geschaffen.[23]

Diese Regelungen bedeuteten für die evangelische Militärseelsorge einen gewaltigen Schritt in Richtung einer eigenständigen pastoralen Betreuung der protestantischen Soldaten durch angestellte Militärgeistliche. Ganz zufrieden konnte man jedoch auf Seiten der Evangelischen noch immer nicht sein, denn auf ausdrücklichen Wunsch

21 Beide Zitate nach: Gröger/Ham/Sammer, S. 41f.
22 Vgl. Karl-Reinhart Trauner, Samuel von Harsányi. 1848er wider Willen. In: JGPrÖ 122 (2006), S. 87 – 115.
23 Vgl. Karl-Reinhart Trauner, Die Garnisonskirche in Wien. Ein vergessenes evangelisches Gotteshaus. In: JGPrÖ 121 (2005), S. 373 – 396. Heute ist von der Garnisonskirche nur mehr die Vorderfront erhalten.

des Kriegsministeriums hatte das (katholische) Feldvikariat auch im Krieg von 1866 noch immer die Oberaufsicht über die evangelische Militärseelsorge.[24] Demgegenüber wurde 1869 das Amt des Militärsuperintendenten geschaffen. Erster Amtsträger war Dr. Johann Michael Szeberinyi.[25]

4.4. Der Erste Weltkrieg

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges bedeutete auch für die Kirchen eine starke Belastung. Geschlossen meldeten sich die Studenten der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Wien zum Kriegsdienst; nicht zur Militärseelsorge.[26] Der Erste Weltkrieg bedeutete auch besonders eine Bewährungsprobe für die Militärseelsorge. Die Gesamtzahl der im Ersten Weltkrieg beim österreichisch-ungarischen Heer und der k.u.k. Kriegsmarine tätigen Geistlichen des Aktiv- und des Reservestandes lag bei 3.077. Elf Feldkuraten fielen im Kampf, 42 weitere und ein Felderzpriester erlagen ihren im Einsatz erlittenen Verletzungen. Eine große Zahl an Militärgeistlichen geriet in Kriegsgefangenschaft, während der sie ihre Mitgefangenen weiterhin seelsorgerisch betreuten und oft erst nach langen Jahren heimkehrten.[27] Über die pastorale Tätigkeit der Militärgeistlichen findet sich in der Feldpost 229 (k.u.k. 3. Armeekommando) vom 11. April 1917 folgende Beschreibung:

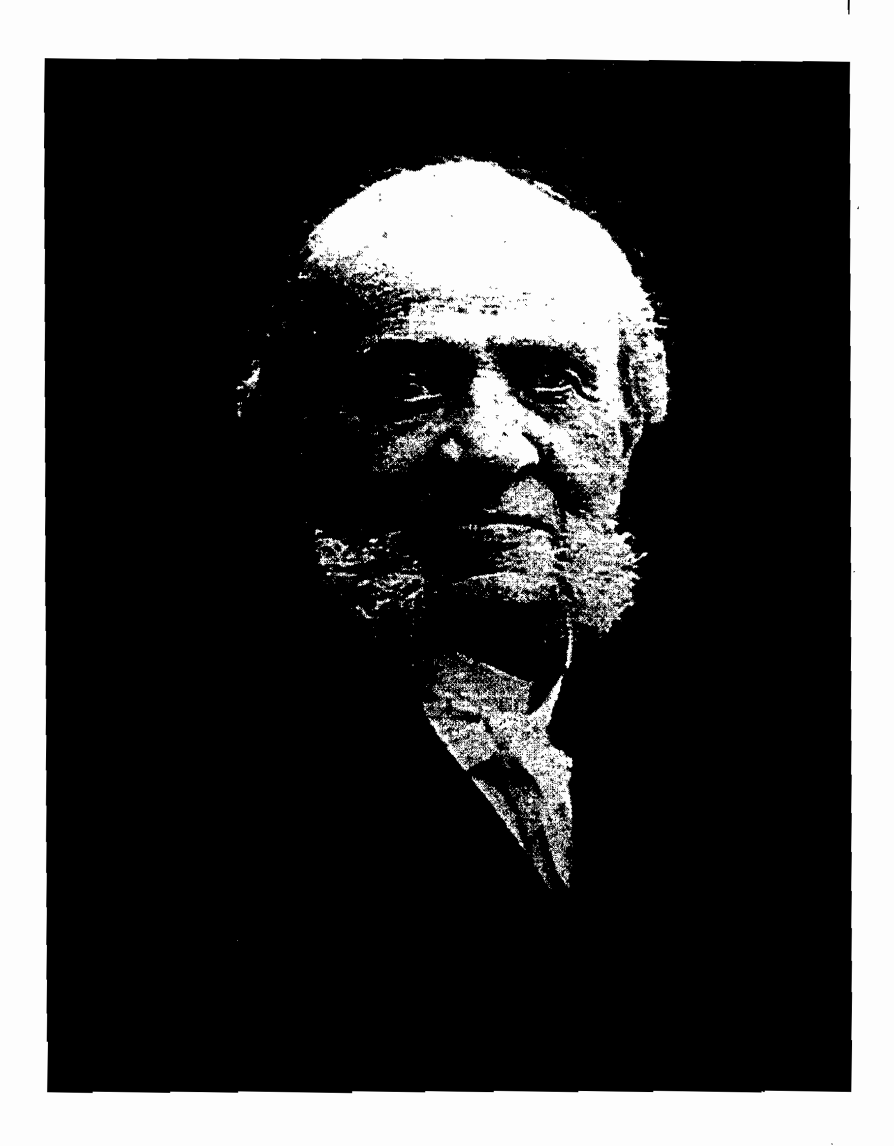
„1) Militärseelsorge der Kampftruppen: Vom ersten Mobilisierungstage an war die Aufgabe der Militärgeistlichen, durch Wort und Beispiel Mut und Begeisterung bei den Soldaten zu entflammen und aufrechtzuerhalten. [...] in langwierigen Stellungskämpfen wirkte der tägliche Besuch des Geistlichen in den Schützengräben wahre Wunder, ein Feldgottesdienst wird immer als ein Festtag betrachtet. Vor den Stürmen wird die Generalabsolution erteilt, damit jeder dem Tode mutiger ins Auge schaue. Die Osterandachten werden mit wahrer Selbstaufopferung verrichtet.

2) Militärseelsorge der Verwundeten und Kranken: Der Arzt verbindet und gibt bittere Medizin, der Geistliche tröstet [...]. Es ist dies bei der Armee so eingeführt, dass die Verwundeten und Kranken überall, am Hilfsplatz, bei der SanKolonne, in den Feldspitälern und Spitälern des Hinterlandes den geistlichen Trost empfangen, vor allem die Schwerkranken und die Schwerverwundeten.

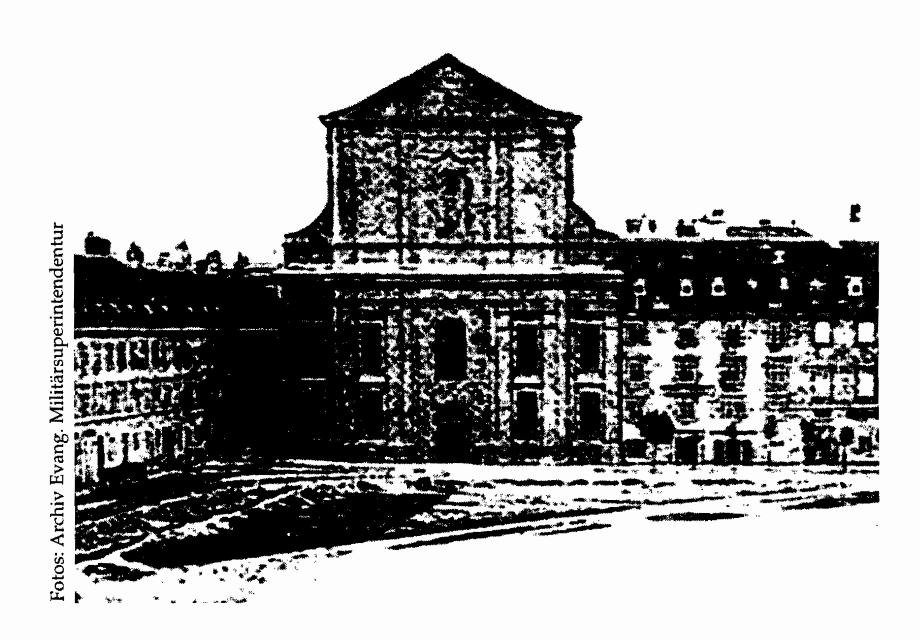
3) Seelsorger der Toten: Begräbnisse werden durchwegs feierlichst vorgenommen – eine Ehrung der gefallenen Helden durch warmen Nachruf, eine Aufmunterung der Teilnehmenden hauptsächlich dadurch, dass sich die Geistlichen bemühen, stets das Individuelle bei jedem Todesfall hervorzuheben."[28]

Im Übrigen galt für die evangelische Militärseelsorge im Ersten Weltkrieg das gleiche wie für die katholische. Auch bei den evangelischen Geistlichen zeigte sich von Anfang an eine starke Kriegsbegeisterung, die in den Predigten ihren Niederschlag fand. Die Geistlichen versuchten darin, die patriotischen Gefühle und den Kampfgeist der Soldaten zu stärken und ihnen das Gefühl zu vermitteln, dass sie für eine gerechte Sache in den Krieg ziehen würden.

24 Hanak, S. 125f.
25 Zu Szeberinyi vgl. Karl Schwarz, Johann Michael Seberinyi – ein Absolvent als Theologieprofessor in Wien. In: Acta Collegii Evangelici Prešoviensis I. Prešovské Evanjelické Kolégium. Jeho miesto a vvznam v kultúrnych dejinách strednej európy, hgg. v. P. Kónya/R. Matlovič, Prešov 1997, S. 197 – 209.
26 Vgl. Karl-Reinhart Trauner, Vom Hörsaal in den Schützengraben. Evangelische Theologiestudenten im Ersten Weltkrieg, Szentendre 2004.
27 Lipusch, S. 80 – 85.
28 Zit. nach: Gröger/Ham/Sammer, 77.



Der erste Militärsuperintendent
Dr. Johannes Michael Szeberinyi



Fotos: Archiv Evang. Militärsuperintendentur

Die Garnisonskirche in Wien
(heute im IX. Bezirk,
Ecke Garnisongasse-
Schwarzspanierstraße)

5. Die Evangelische Militärseelsorge der Zwischenkriegszeit und während des Zweiten Weltkriegs

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges kam auch das Ende für die evangelische Militärseelsorge in Österreich. Der Friedensvertrag von Saint Germain sah die Bildung eines Berufsheeres vor. Es ist interessant, dass relativ bald ein Druck auf Evangelische ausgeübt wurde – nicht nur beim Militär, sondern auch durch den Staat.[29]

Solange Österreichs Heer ein berufsmäßiges war, hatte die Heeresverwaltung keine Veranlassung, für die etwaigen andersgläubigen Bediensteten des Heeres seelsorgerische Maßnahmen zu ergreifen. Als es sich jedoch abzuzeichnen begann, dass die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt werden würde, ergriff auch die evangelische Kirchenleitung die Chance und begann auf die Einrichtung einer evangelischen Militärseelsorge zu drängen. 1935 wies der evangelische Oberkirchenrat darauf hin, dass im damals zur Diskussion stehenden Gesetz bezüglich des Verhältnisses des Staates zur evangelischen Kirche unter anderem festzuhalten wäre, dass der Bund zu einer evangelischen Militärseelsorge verpflichtet sei. Die Bestellung der Militärseelsorger solle durch den zuständigen Minister im Einvernehmen mit dem Oberkirchenrat erfolgen. Zu jener Zeit befand man sich jedoch bereits in der Ära des „Ständestaats" mit seiner starken Annäherung an die römisch-katholische Kirche.

Im Jahre 1936 wurde in Österreich die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt. Damit wurden auch im Bereich der evangelischen Militärseelsorge Maßnahmen ergriffen, um zumindest eine provisorische Regelung durch Ermächtigung nebenamtlicher Militärpfarrer zu finden. Nach langen Verhandlungen konnte das Bundesministerium für Landesverteidigung im November 1937 im Einvernehmen mit dem Bundesministerium für Unterricht entscheiden, dass eine permanente evangelische Militärseelsorge per 1. Jänner 1938 mit zwei hauptamtlichen Seelsorgern einzurichten wäre – zu einer Anstellung von Militärpfarrern sollte es aber auf Grund der politischen Ereignisse nicht mehr kommen.

Die Eingliederung des Österreichischen Bundesheeres in die Deutsche Wehrmacht fand am 14. März 1938 durch die Leistung des Eides auf Adolf Hitler statt. In Folge des Reichskonkordats von 1933 wurde der neuen Deutschen Wehrmacht eine katholische Militärseelsorge zugestanden; Parallelregelungen führten auch zu einer evangelischen Militärseelsorge.[30] Bei den ehemals österreichischen Truppen wurde 1938 demgemäß auch wieder eine evangelische Militärseelsorge eingerichtet, in Wien die Garnisonskirche wieder ihrer alten Bestimmung übergeben. Im Jahr 1944 wurde diese jedoch bei einem Bombenangriff so schwer beschädigt, dass sie nach dem Krieg geschlossen werden musste.

[29] Vgl. u.a. Karl Schwarz, Von der Ersten zur Zweiten Republik: Die Evangelischen in Österreich und der Staat. In: JGPrÖ 110/111 (1994/95), S. 241 – 254.

[30] Vgl. Dietrich Baedeker, Evangelische Militärseelsorge in Österreich von 1938 – 1945, hgg. v. d. Evang. Militärsuperintendentur, Wien o.J.


Foto: Bundesheer

Karl-Reinhart Trauner, Dr. phil., Dr. theol.

Evangelischer Militärsenior des Österreichischen Bundesheeres. Lebt in Wien.

Karl-Reinhart Trauner u.a.

Es gibt nie ein Zuviel an Seelsorge ...

50 Jahre Evangelische Militärseelsorge

im Österreichischen Bundesheer

Schriften zur Geschichte
des Österreichischen Bundesheeres

Herausgegeben vom Generalstab
des Bundesministeriums für Landesverteidigung
und der Militärgeschichtlichen Forschungsabteilung
des Heeresgeschichtlichen Museums (Wien)

Band 11

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Großes Bild: Militärdekan Dr. Werner Peyerl auf den Golan-Höhen (Mitte der 1980er Jahre)
Kleines Bild: Hellmut May, der erste leitende evangelische Militärpfarrer des Österreichischen Bundesheeres, bei einem Gottesdienst in der Lutherischen Stadtkirche in Wien, Dorotheergasse 18.

Artdirektion, Produktion und Vertrieb: Gra&Wis, Wien
Druck: Heeresdruckerei, Wien. BMLV R 379/11
Umschlagabbildungen: Archiv Evangelische Militärsuperintendentur
ISBN-10 3-902455-11-X Gra&Wis, Wien
ISBN-13 978-3-902455-11-6 Gra&Wis, Wien